Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: - (1978-1979)

Artikel: Die mittelalterlichen Kirchen von Meilen
Autor: Drack, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-954107

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Walter Drack

Die mittelalterlichen Kirchen von Meilen

Die Baugeschichte der reformierten Kirche nach Abschluss der archäologischen Untersuchungen im Jahre 1977

Bisherige Sicht

Im Heimatbuch Meilen 1969/1970 hatte ich die vor den archäologischen Untersuchungen von 1968 bekannten historischen Daten resümierend aufgeführt und die anlässlich der im Baugrund des Chores 1968 gefassten archäologischen Baureste folgendermassen erklärt[1].

Bauetappe 1: Überrest der wohl vom Kloster Säckingen aus zwischen 878 und 965 gegründeten Kirche zu St. Martin.

Bauetappe 2: Fundamente eines vom Kloster Einsiedeln östlich der wohl gleichzeitig umgebauten ‹säckingischen› Kirche errichteten und an Maria Empfängnis eines unbekannten Jahres des 11. Jahrhunderts eingeweihten (quadratischen) Chores.

Bauetappe 3: Grundmauern des sicher von Einsiedeln aus wohl nach 1310 erbauten Chorturmes östlich des gleichzeitig vergrösserten Schiffes.

Bauetappe 4: Überreste einer im 15. Jahrhundert erfolgten Gotisierung des Schiffes und eines völligen Neubaues eines mächtigen (quadratischen) Chores (mit wohl nördlich anschliessendem Turm).

Bauetappe 5: die heutige, 1493–1495 von Hans Felder erbaute Kirche.

Die im Frühjahr 1977 im Bereich des Schiffes entdeckten archäologischen Überreste haben diese Baugeschichte nicht nur weitgehend bestätigt, sondern in bezug auf die Frühzeit überraschend *ergänzt.*

Die eigentliche Urkirche

Von einer ersten Kirche aus dem *Anfang des 7. Jahrhunderts* – also aus der Zeit, da die beiden irischen Wandermönche *Columban* und *Gallus* hierdurch nach Tuggen zogen – muss

ein 2,25 m langes Stück einer Nordmauer stammen, das hart südwestlich des heutigen Nordportals freigelegt wurde. Das Nordmauerfundament der zweiten Kirche hatte dieses Mauerfragment regelrecht aus den Fugen gedrückt. Das Mauerstück war aber unzweifelhaft ursprünglich genau gleich orientiert wie die jeweiligen Nordmauern der nachfolgenden Kirchenbauten. Demgegenüber muss die Südmauer am selben Ort gestanden haben wie diejenige der nachfolgenden, d.h. der karolingerzeitlichen Kirche. Denn an den untersten Kieseln des Fundamentes dieser Südmauer hafteten Mörtelreste. Diese Kiesel waren demnach schon an einem älteren Bau, eben der ersten Kirche, verbaut gewesen. Da zudem unter dem Fundament des spätgotischen Kreuzaltars ein frühester Mauerstumpf zutage trat, ist es nicht ausgeschlossen, dass die erste Kirche einen vom Schiff abgetrennten Altarraum besass. Mit einiger Sicherheit auszumachen ist indes nur das Schiff mit folgenden Abmessungen: 7,50 x 4,30 m (innen) bzw. 9 x 5,70 m (aussen).
Dies ist umso glaubwürdiger, weil wir gegen den Schluss der Ausgrabungen an jener Stelle, wo ein Träger für die neue Betondecke über den freizuhaltenden archäologischen Bau-

Mauerrest einer Kirche aus dem 7. Jh.: das ‹diagonale Mauerstück›, von Osten.

Südmauern: oben links die SW-Ecke der karolingischen, herwärts Südmauer mit SW-Ecke der romanischen, rechts Südmauer der frühgotischen Kirche mit SW-Ecke im Vordergrund.

Südmauer der Kirche nach 1310 mit Sandsteinverblendung, von Süden.

resten projektiert war, direkt nördlich des 1900 erbauten Warmluftkanals auf *ein West-Ost orientiertes Skelett einer Frau* stiessen, die 2,30 m südlich des ältesten Mauerrestes, also nur wenig südlich der Längsachse der Kirche, im Festtagsschmuck bestattet worden war: Links und rechts des Schädels fanden sich je ein Ohrring aus Silberdraht mit Hakenverschluss. Über der linken Brustseite gewahrten wir ein kleines Ringlein aus Eisen. Neben dem Schädel, bzw. von diesem verdeckt, lagen zwei Haarnadeln aus Silber mit doppelkonischem Kopf; wenig westlich davon entdeckten wir einen zweireihigen Haarkamm aus Bein mit Rillenverzierung. Endlich trat im Bereich der oberen Partie der Unterschenkel ein Paar eiserne Schnällchen von Wadenbinden zutage. (Auf dem einen Schnällchen klebte ein Rest einer Leinenbindung aus Pflanzenfaser, mit einer leichten S-Drehung.) Dr. M. Martin datiert dieses Inventar gemäss brieflicher Mitteilung vom 11. August 1977 in die erste Hälfte des 7. Jh. Dieser archäologische Befund steht irgendwie im Widerspruch zur These von M. Beck, die erste

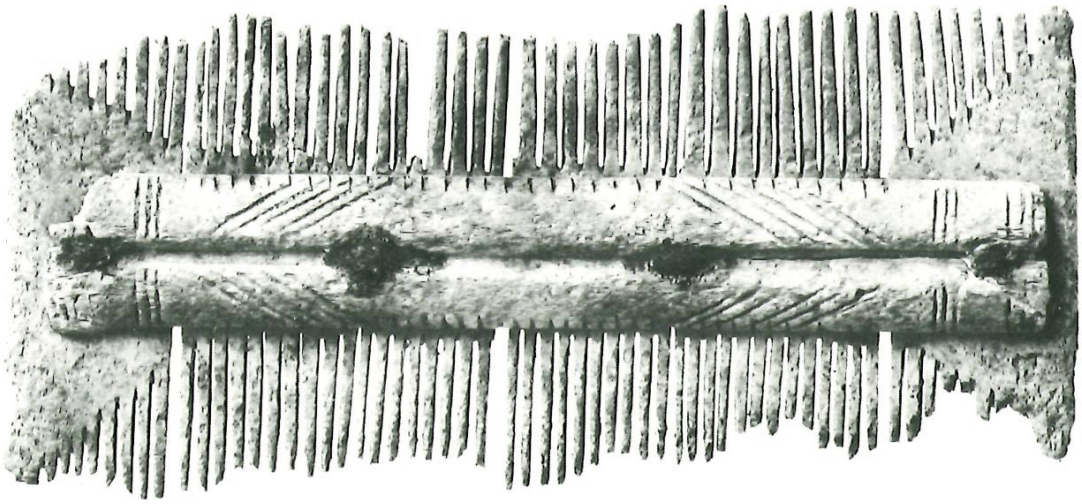
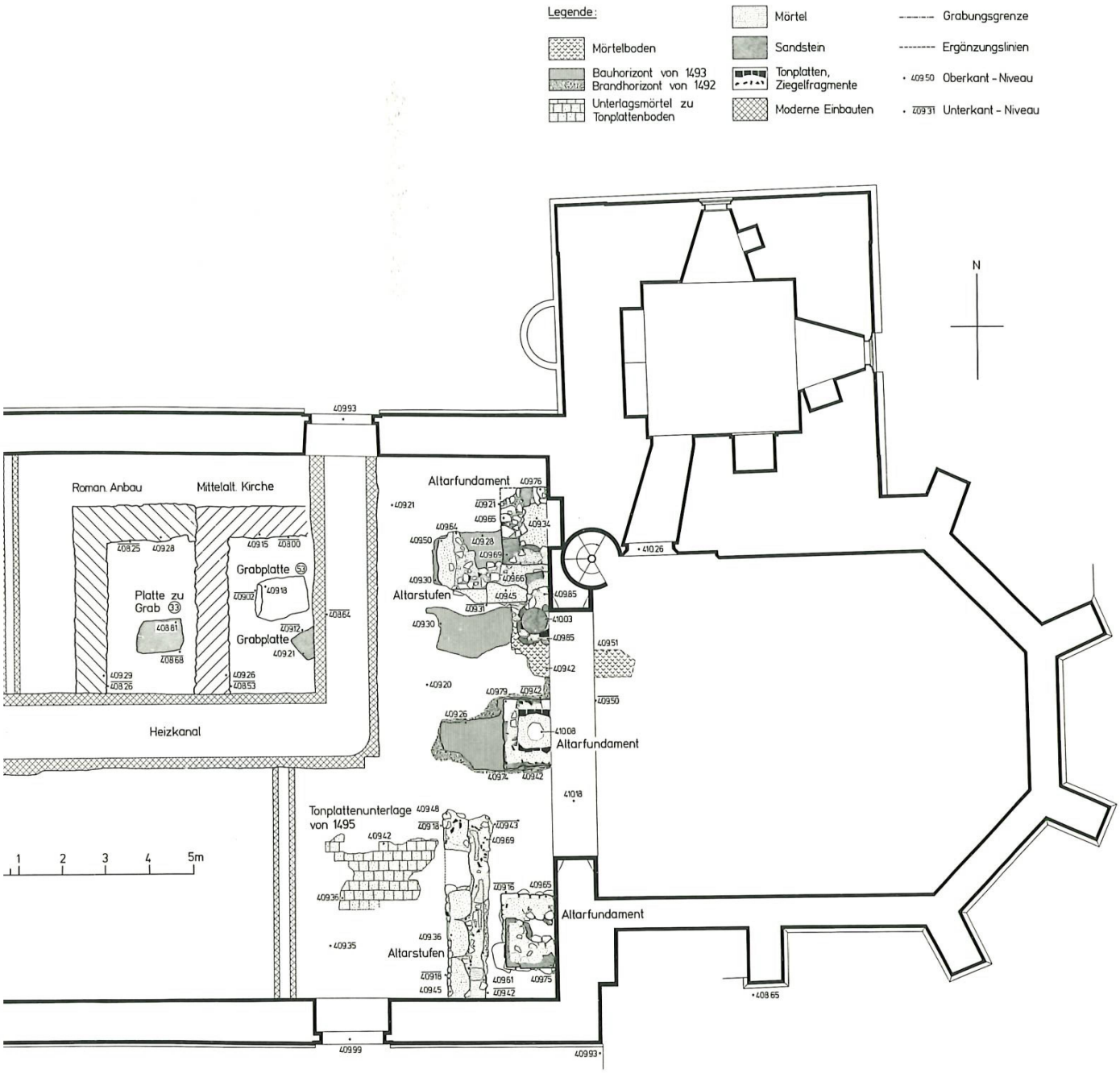


Bild Seite 38: Grab 36. Kopf- und Brustpartie mit den sichtbaren Beigaben: Kamm, rechter Ohrring, rechte Haarnadel und Eisenringlein.
Oben: Haarkamm aus Knochen sowie Haarnadeln und Ohrringe aus Silber.

N-Seite des Schiffes von Westen. W-Mauer der frühgotischen Kirche (Vordergrund). W-Mauer der romanischen Verlängerung (direkt an die frühgotische anschliessend). W-Mauer der karolingischen Kirche (oberhalb der Bildmitte).

Archäologische Untersuchung 1977
Steingerechter Plan, Schicht I
M 1:200



Grab 32 mit Langsax in Fundlage. Von Norden. Daneben der Langsax M 1:5 ca. Auf Seite 43 die ebenfalls aus Grab 32 stammende Silberschnalle.

Kirche von Meilen sei vom Kloster Säckingen aus gegründet worden[2], da dieses selbst erst zu Anfang des 7. Jh. unter den Merowingern entstanden ist.

Die zweite Kirche

Das kapellengrosse Gotteshaus muss aber für die wachsende Gemeinde bald zu klein geworden sein. So entstand im 8. Jh. die zweite Kirche: Von diesem Gebäude liessen sich die Fundamente der West-, Nord- und Südmauer sowie einer gerade schliessenden Ostmauer fassen. Die Abmessungen dieser Saalkirche betrugen 11,30 x 6,60 (aussen) bzw. 9,80 x 5 m (im Innern). Der Raum scheint nach Ausweis zweier symmetrischer Pfostenlöcher durch eine Art Chorschranke zweigeteilt gewesen zu sein. Höchst wahrscheinlich war das frühe Frauengrab weiterhin im Kirchenraum oberflächlich durch eine Grabplatte bezeichnet.

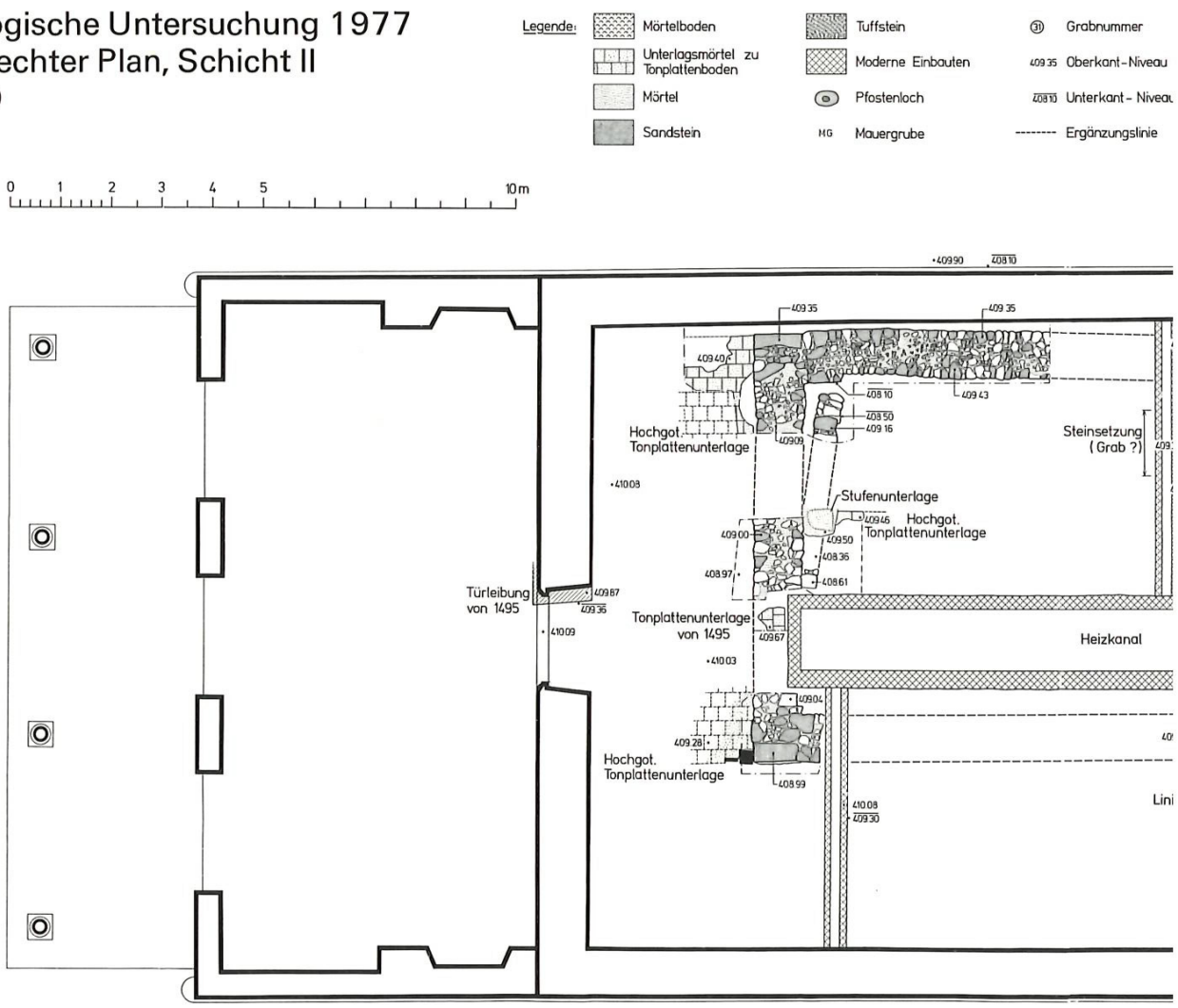
Die Kirche ist anscheinend von einem Grundherrn gestiftet worden. Jedenfalls wurde bei Baubeginn, spätestens aber kurz danach, auf der Westseite der Nordwestecke ein *Mann* in einem seitlich von Sandsteinplatten gefassten und mit einer weiteren analogen Platte überdeckten Grab beigesetzt, und zwar *mit Gürtel und Schwert.* Denn bei der Entdeckung fanden wir zur Rechten der Skelettreste eine kleine Silberschnalle und einen 78 cm langen Skramasax oder Langsax. Da dieses überlange, einschneidige Schwert in der zweiten Hälfte des 7.

und zu Beginn des 8. Jh. in Mode war, kann das Grab und damit auch der Bau dieser zweiten Kirche von Meilen mit guten Gründen in die erste Hälfte, spätestens in die Mitte des 8. Jh. datiert werden. Diese karolingische Kirche nun scheint mit dem von Kaiser Otto I. am 23. Januar 965 dem Kloster Einsiedeln geschenkten Gotteshaus identisch zu sein[3] und entspricht somit der ‹Bauetappe 1› nach bisheriger Auffassung.

Die dritte Kirche

Die *romanische Kirche* – gleichzusetzen der bisherigen ‹Bauetappe 2› – muss im Rahmen einer Erweiterung der zweiten frühmittelalterlichen Saalkirche entstanden sein, indem im Osten ein fast quadratischer Chor von 3,90 x 4,80 m Aussenmass und 3,20 x 3,50 m im Innern angefügt und auf der Westseite das Kirchenschiff – unter Beibehaltung des ‹Stiftergrabes› – um rund 3 m verlängert wurde. (Für einen Narthex – eine Vorhalle – würde die innere Breite bzw. Tiefe von nur 2 m kaum genügen!) Das Innere war durch Chorschrankenmauern in Chor und Schiffraum aufgeteilt. Die Weihe dieses Baues dürfte mit der urkundlich überlieferten Benedizierung der Mei-

Archäologische Untersuchung 1977
Steingerechter Plan, Schicht II
M 1:200

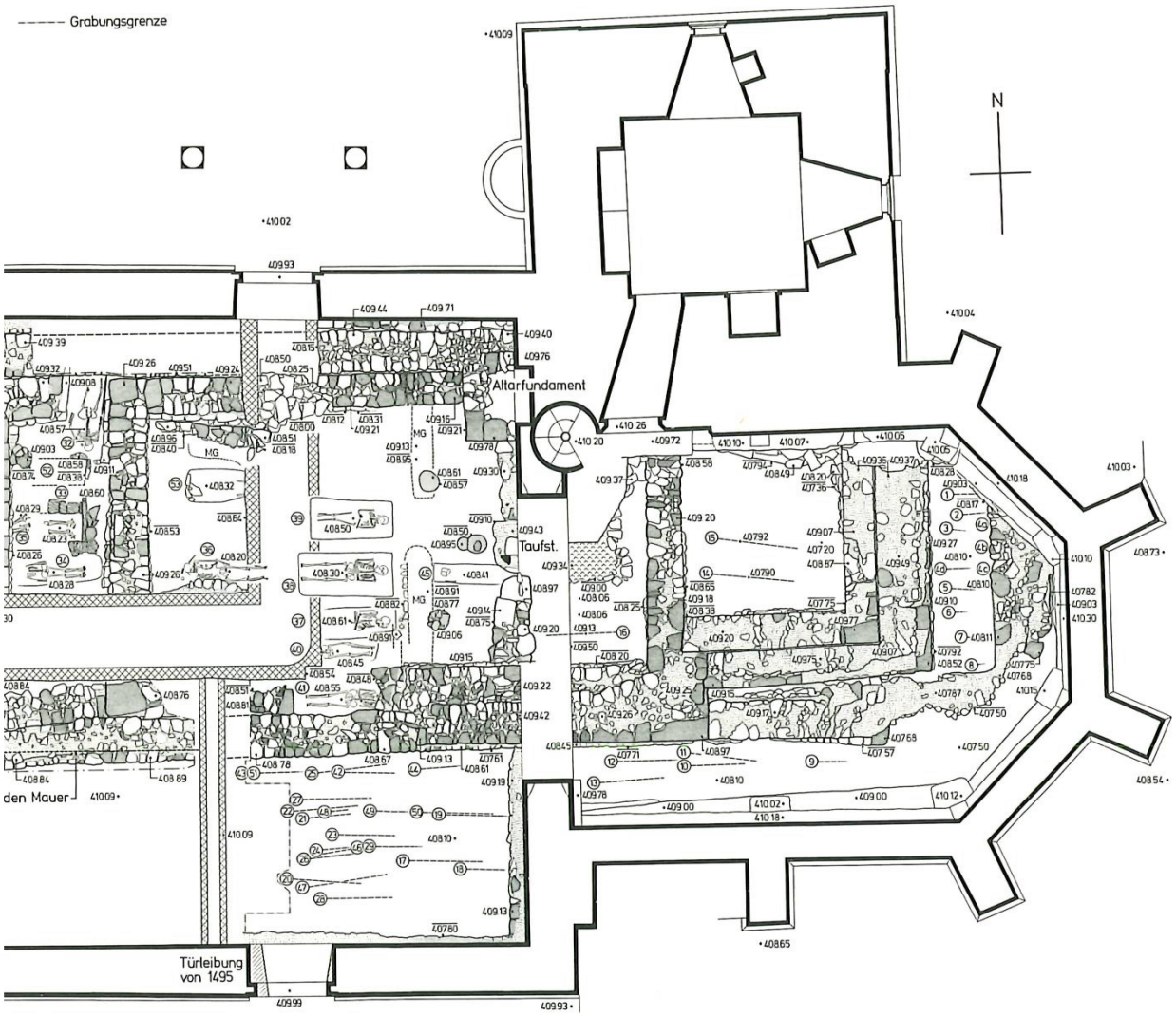


lemer Kirche an einem 25. März, d.h. an Mariä Empfängnis eines Jahres im 11. Jh., identisch sein. Mit diesem feierlichen Akt war auch ein Patroziniumswechsel verbunden: die bisherige Martinskirche wurde – selbstverständlich auf Veranlassung von Einsiedeln – zur Marienkirche[4]. Hand in Hand mit dieser in bezug auf den Bau und den Patroziniumswechsel wichtigen Änderung dürfte eine Erneuerung und Bereicherung des Kircheninnern vor sich gegangen sein.

Die vierte Kirche

Eine 4. Etappe bedeutete der Neubau der *frühgotischen* Kirche. Die Baureste derselben zeichneten sich in Mauerzügen ab, deren Fundamentzonen wie jene der vorangehenden Bauten aus mittelgrossen Kieseln, deren aufgehendes Mauerwerk aber mit einem Blendmauerwerk aus schön zugehauenen und oberflächlich scharrierten (d.h. vom Steinmetz bearbeiteten) Sandsteinquadern verkleidet gewesen sein muss. Partien davon sind im Ostteil der Südmauer und im Chorbereich erhalten geblieben.

Das Mauerwerk zu diesem Neubau wurde so am Baukörper der romanischen Kirche hochgeführt, dass die Innenseite der neuen Mauern die alten durchgehend berührten. So entstand gewissermassen eine ‹vergrösserte Ausgabe› mit entspre-



chend dicken Mauern und den folgenden äusseren Abmessungen: beim Schiff 15,50 x 8,20 m und beim Chor 4,50 x 6,30 m. Aus dem massiven Mauerwerk dürfen wir auf eine *Chorturm-Anlage* schliessen.

Diese schon äusserlich recht aufwendig gebaute und sicher auch im Innern entsprechend ausgestaltete Landkirche muss im frühen 14. Jh. entstanden sein, d.h. nachdem das Kloster Einsiedeln durch die Inkorporationsurkunde Papst Clemens' V. vom 2. April 1310 vollumfänglicher Eigentümer der Kirche Meilen geworden war.

Friedhöfe

Die Friedhöfe dieser Kirchen lagen – wie noch bei der spätgotischen Kirche bis Ende 1950 – unmittelbar um das jeweilige Gebäude herum: So fanden wir direkt westlich der zweiten oder karolingischen Kirche – abgesehen vom Grab 32 – West-Ost orientierte, mit Tuff- und mit Sandsteinplatten eingefasste und überdeckte Gräber des 8. und 9. Jh. Da derart ausgestattete Gräber anderweitig fehlen, darf man annehmen, dass offenbar in Meilen erst von rund 1000 an südlich und östlich des Kirchgebäudes bestattet wurde. Soweit wir solche Gräber untersuchen konnten, waren sie stets ohne Beigaben und vielfach auch ohne Sargspuren. Einzig beim Skelett von Grab 26

(aber nicht nachweisbar als Bestandteil von diesem) lag unter dem rechten Schulterblatt eine eiserne Schere. Im Westteil des romanischen Chores waren wohl damaliger Sitte entsprechend zwei Priester beerdigt worden, während die fünf rund 2,5 m westlich vor dem Chorbogen entdeckten Gräber die sterblichen Überreste von Pfarrern des 16.–19. Jh. enthielten.

Die fünfte Kirche

Der fünfte Kirchenbau muss zu Anfang des 15. Jh. errichtet worden sein, indem anstelle des frühgotischen ein im Äusseren 7 x 8,20 m grosser und im Innern 5,20 m tiefer und 6,40 m breiter Chorbau aufgeführt, wahrscheinlich nördlich davon ein erster Turm erbaut, sicher aber im Westen entweder das Kirchenschiff um rund 9 m verlängert oder aber eine entsprechend grosse Vorhalle von 7,80 m Tiefe und 6,60 m Breite erstellt wurde. Die Kirche erhielt dadurch eine Gesamtlänge von 24,30 m (ohne Chor) bzw. 31 m (mit Chor). Der damals erbaute Westteil war mit einem Tonplattenboden ausgestattet; und einen Tonplattenbelag – auf Sand versetzt – fanden wir 1977 ebenfalls westlich davor. Daraus geht hervor, dass dort ein grosses *Vorzeichen* (von lat. porticus = Vorhalle) bestanden haben muss, welches die ganze Breite der Westfassade einnahm.

Eiserne Schere vom Grab 26

Unterlage für Ziegelsteinplattenboden, 1495.

Das Schiff war mit *Wandmalereien* geschmückt, welche im Sinne damaliger Bilderzyklen Szenen aus dem Leben Jesu und seiner Mutter gezeigt haben müssen. Die im Fundamentgraben entlang der spätgotischen Südmauer der heutigen Kirche gehobenen Wandmalereifragmente, besonders jene mit Darstellungen von Köpfchen, datiert Prof. A. Knoepfli aufgrund von Analogien aus der ehemaligen Augustinerkirche in Konstanz in die Zeit um 1420/30[5].

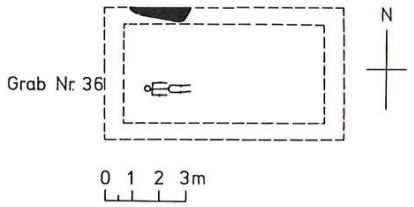
Wandmalereifragment (al secco) des 15. Jh.

Ganz besonders reich dürfen wir uns den *neuen Chor* vorstellen: Am 7. März 1431 wurde der neue Hochaltar zu Ehren ‹Unserer Lieben Frau› feierlich eingeweiht, und 1472 erbaute man in der Mitte des Chorbogens – zwischen Chor und Schiff also – einen Kreuzaltar. Während vom Hochaltar – wie von den früheren Altären übrigens auch – keinerlei Überreste erhalten blieben, traten vom Kreuzaltar bei den Ausgrabungen 1977 eindeutige Fundamentreste zutage.
Nach einer ausgedehnten Brandschicht zu schliessen, müsste diese dank ihrer Lage auf dem Horn von Meilen weithin sichtbare Kirche um 1490 ein Raub der Flammen geworden sein, wogegen anderseits die Urkunde der Grundsteinlegung spricht (vgl. Aufsatz Wille S. 52 ff. dieses Bandes). Aus was für Gründen immer entstand jedenfalls an ihrer Stelle von 1493 bis 1495 *die spätgotische, die heutige Kirche von Meilen:*

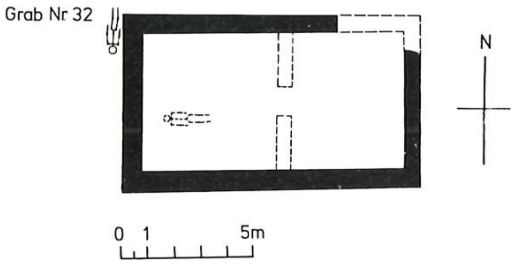
Der heutige Bau

Für den Neubau bestellte das Kloster Einsiedeln nicht irgendeinen Baumeister, sondern den damals wegen seiner Kirchenbauten in St. Wolfgang bei Cham (1473), in Zug (St. Oswald 1478–1483), in Zürich (Wasserkirche 1479–1484) bekannten ‹Zürcher Werkmeister in Stein›, den aus Oettingen bei Nördlingen stammenden Hans Felder, der ein noch schöneres, noch höher aufragendes Gotteshaus schuf[6].

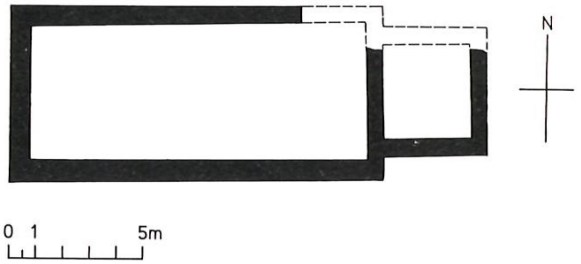
1. Frühmittelalter I, 7. Jh.



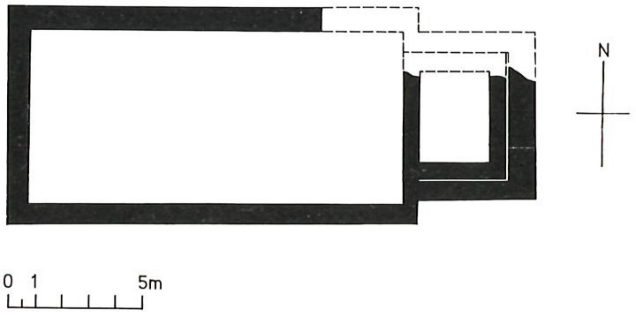
2. Frühmittelalter II, frühes 8. Jh.



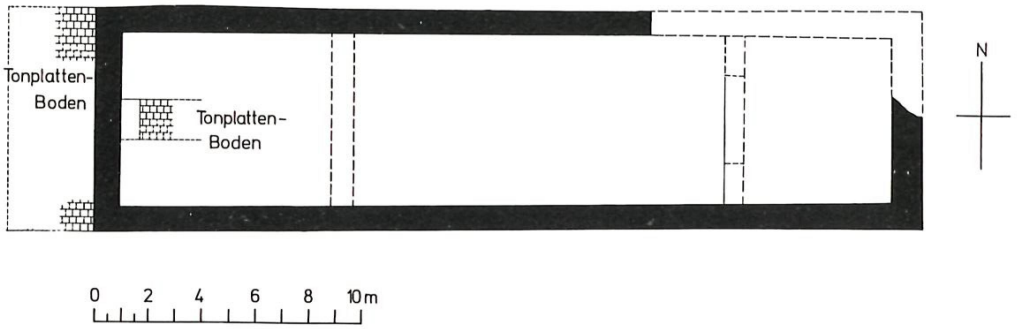
3. Romanisch, 11. Jh.



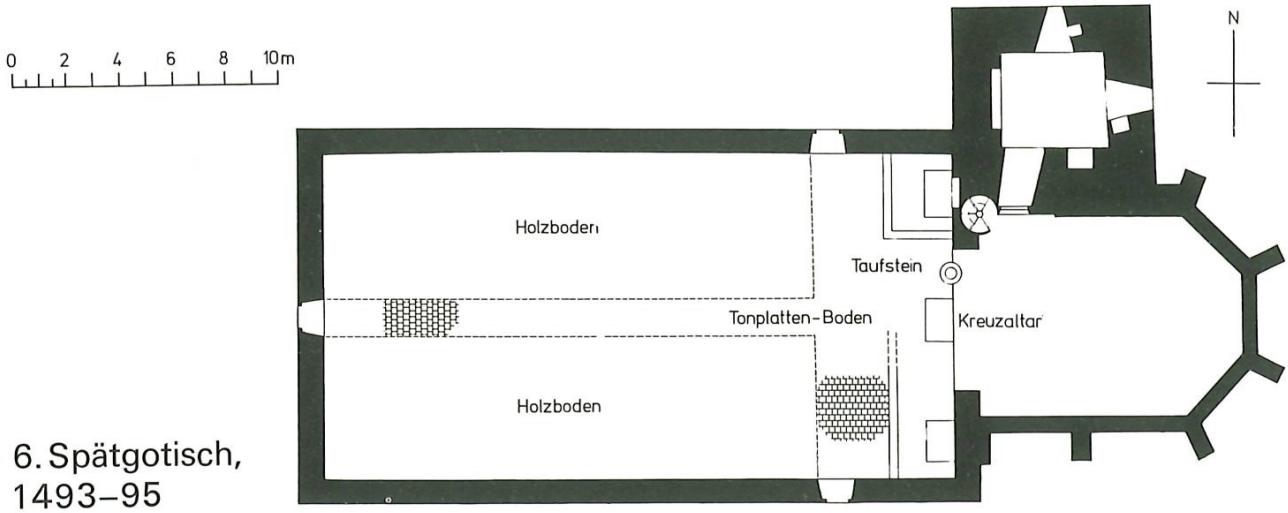
4. Frühgotisch, nach 1310



5. Hochgotisch, anfangs 15. Jh.

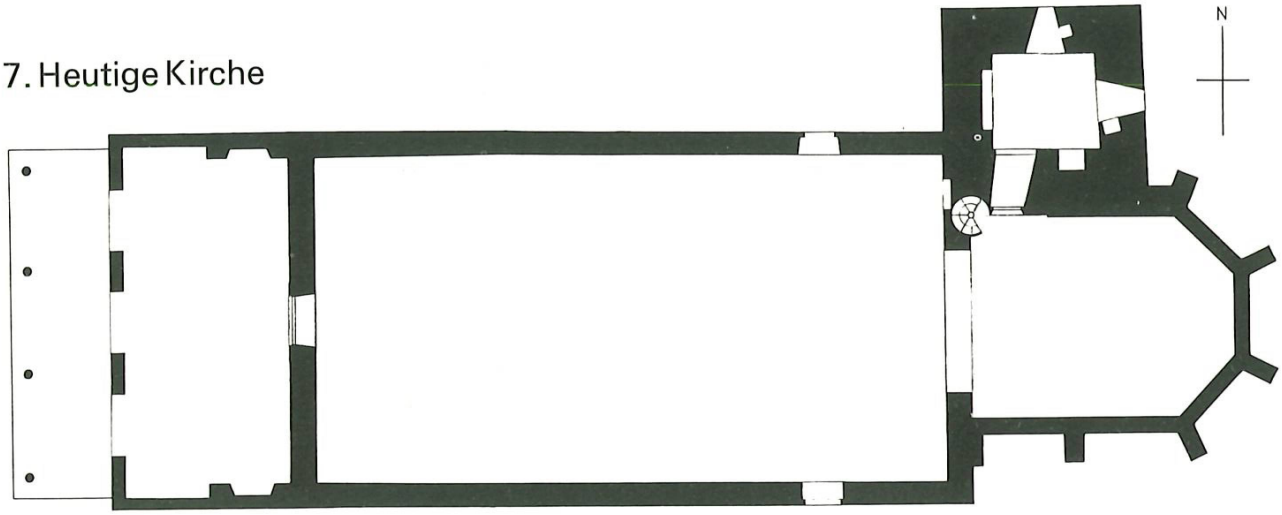


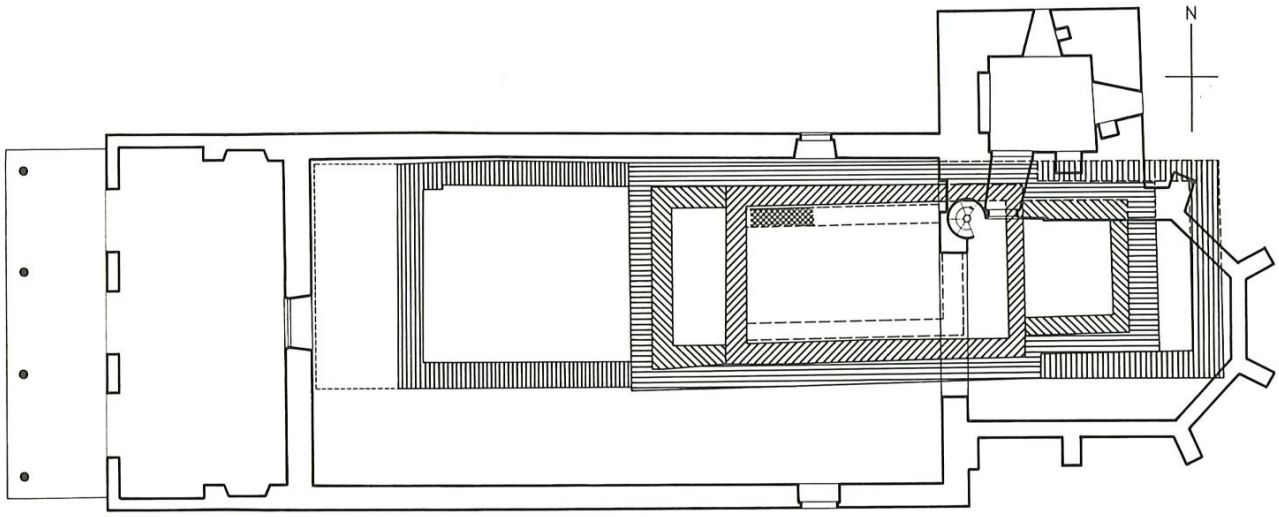
Massstab 1:400



6. Spätgotisch, 1493–95

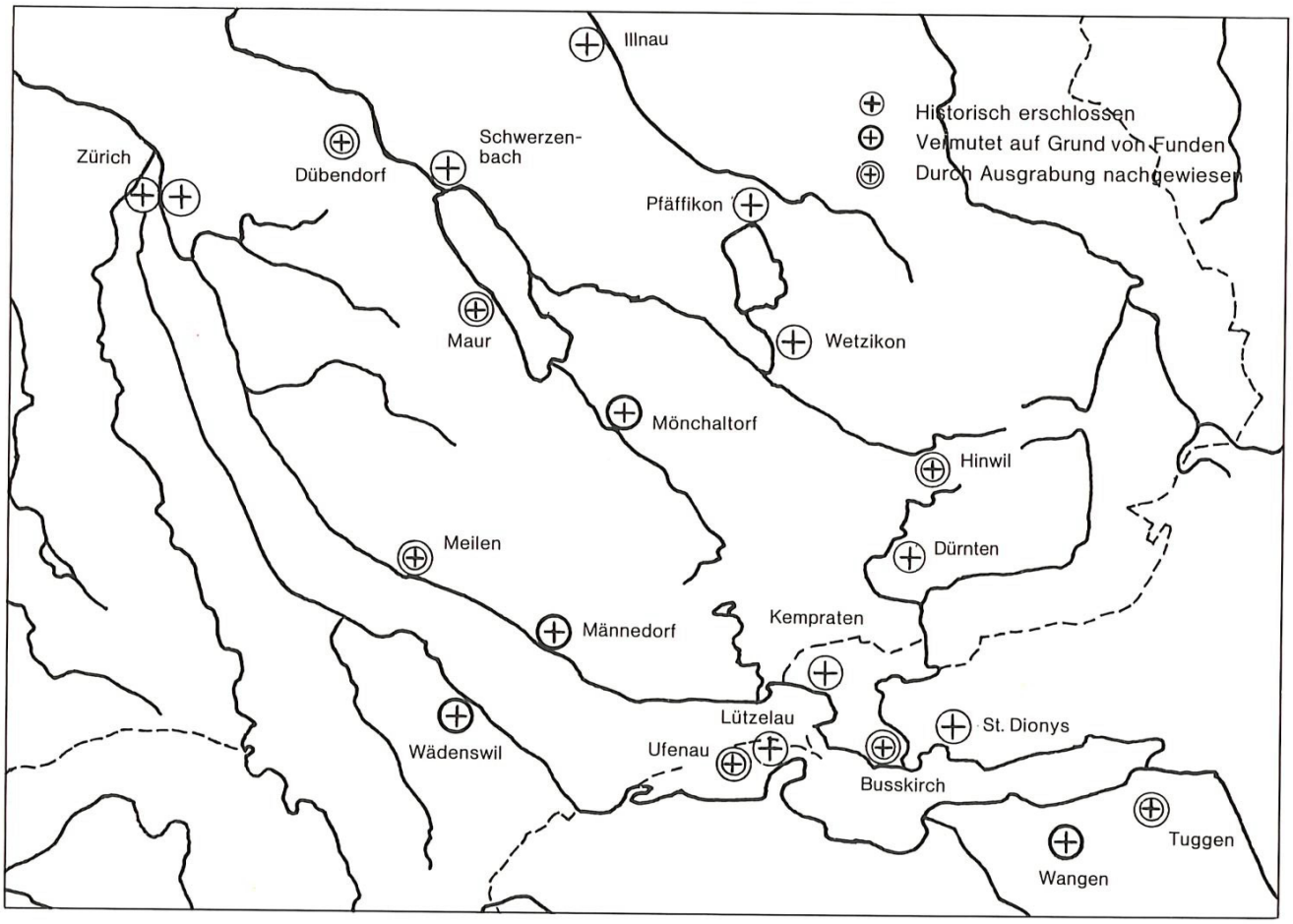
7. Heutige Kirche





Legende:

- Frühmittelalter I, 7 Jh.
- Frühmittelalter II, frühes 8. Jh.
- Romanisch, 11. Jh.
- Frühgotisch, nach 1310
- Hochgotisch, Anfangs 15. Jh.
- Spätgotisch, 1493–95, mit späteren Westanbauten = heutige Kirche



Die neu entdeckten Überreste zweier frühmittelalterlicher Kirchen in Meilen sind ein neuer Baustein zum Geschichtsbild der alemannischen Besiedlung im Zürichsee- und Obersee-Gebiet.

Historische Einordnung

Bislang hatte man für das 7. Jahrhundert Kirchen
1. *historisch erschlossen* in erster Linie für Zürich: einen ältesten Vorgängerbau der Kirche St. Peter beim Kastell[7], dann aber auch ein Heiligtum an der Stelle des Grossmünsters, wo König Ludwig der Deutsche ‹wohl um 853 ... in Verbindung mit dem vielleicht schon länger bestehenden kleinen Kloster an der Grabstätte der Märtyrer Felix und Regula einen stattlichen Nonnenkonvent zur Versorgung seiner Töchter ... errichtetete[8]›, sowie in der Landschaft: für Kempraten und St. Dionys in der Gemeinde Jona SG[9] sowie auch für die Insel Lützelau[10],
2. *auf Grund von Gräberfunden vermutet* für Männedorf und Wädenswil[11] sowie für Wangen SZ[12],
3. *durch Ausgrabungen nachgewiesen* für Busskirch[13] und Tuggen SZ[14] sowie für die Insel Ufenau[15].
Eine dichtere Verteilung von Kirchen bahnte sich erst im 8., besonders dann aber im 9. Jh. zur Zeit der Karolinger an.
Dieser kurze Hinweis möge genügen, um zu zeigen, wie dringlich die archäologischen Untersuchungen in der Kirche Meilen waren und wie wichtig die Entdeckungen für die Frühgeschichte des Zürichseegebietes sind, ist doch nun erstmals für so frühe Zeit ein Kirchenbau am mittleren Zürichsee durch Mauerfunde nachgewiesen.

Anmerkungen

[1] Heimatbuch Meilen 1969/70, S. 53 f. Vgl. hiezu auch bes. Ernst Pfenninger, Aus der Frühzeit der Kirche Meilen. Heimatbuch 1965, S. 9 ff.

[2] M. Beck, Die Patrozinien der ältesten Landkirchen im Archidiakonat Zürichgau, Zürich 1933, S. 94 f. – P. Kläui, Zur Frühgeschichte der Ufenau und der Kirchen am oberen Zürichsee, in: P. Kläui: Ausgewählte Schriften, Mitt. d. Antiq. Ges. Zürich, Bd. 43, Heft 1, 1964, S. 30 ff. hält demgegenüber dafür, die Landolt-Beata-Sippe habe vor der Mitte des 8. Jh. das Land Glarus und damit als Etappen die Kirchen in Meilen und auf der Ufenau dem Kloster Säckingen vergabt.

[3] E. Pfenninger, a.a.O., S. 32.

[4] E. Pfenninger, a.a.O., S. 34.

[5] A. Knoepfli, Kunstgeschichte des Bodenseeraumes, Sigmaringen/Stuttgart/München 1969, S. 148 und Abb. 18.

[6] Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Bd. 2, Basel 1943, S. 385.

[7] S. Widmer, Zürich, eine Kulturgeschichte, Bd. 1: Ur- und Frühzeit, Zürich 1975, S. 89

[8] H.C. Peyer, Zürich im Früh- und Hochmittelalter, Zürich von der Urzeit zum Mittelalter, Zürich 1971, S. 172. (Vgl. neuerdings hierzu auch M. Martin, Die römischen Kastellstädte und die alemannische Besiedlung. Ur- u. frühgesch. Archäologie d. Schweiz, Bd. 6, 1978.

[9] P. Kläui, Von der Ausbreitung des Christentums zwischen Untersee und oberem Zürichsee im 7. Jh., Zürich (H. Rohr) 1954, S. 17: St. Dionys bei Wurmsbach, S. 18: Kempraten.

[10] L. Kilger, Zur Siedlungsgeschichte des Linthgebietes im 8. Jh., Heimatkunde v. Linthgebiet 1941, S. 29.

[11] (W. Drack), 3. Bericht ‹Zürcher Denkmalpflege› 1962/63, S. 52 ff.: Männedorf, S. 98 ff.: Wädenswil.

[12] F. Blanke, Von Metz nach Tuggen, resp. von Wangen nach Arbon, Neue Beobachtungen zum Missionswerk Columbans des Jüngeren, Evang. Missions-Magazin, N.F. 95, 1951, S. 74.

[13] I. Grüninger, Grabungsbericht, A. Helbling/L. Helbling, Die Geschichte der uralten Pfarrei Busskirch, Jona 1976, S. 208 ff.

[14] W. Drack (u. R. Moosbrugger-Leu), Die frühmittelalterliche Kirche von Tuggen SZ, Zeitschr. f. Schweiz. Archäologie u. Kunstgesch., Bd. 20, 1960, S. 176 ff.

[15] L. Birchler, Grabungen auf der Insel Ufenau im Zürichsee, Röm. Quartalschrift f. christl. Altertumskunde u. Kirchengesch., Bd. 57, H. 1–4, 1962, S. 58 ff.